

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 3 (1847)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheir i“ erscheint regelmäig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Dukaten. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Ein Stücklein vom Deutschen Michel.

Hatte der Michel ein räches Weib und stak unter dem Pantoffel, und durste nicht machen wie die Andern.

Wurmte das den Michel aber durste weder brummen noch mucksen; gieng deshalb in's Wirthshaus und trank sich einen Rausch.

Und hat sich Kurasche getrunken, und nahm sich vor, jetzt Meister sein zu wollen daheim. Und wollte gleich damit anfangen die Frau durchzuprügeln nach Gebühr.

Fand aber daheim den Riegel geschoben; und rief die Frau oben heraus: das besoffne Schwein soll hausen bleiben.

Konnte also die Frau nicht abschmieren und nicht Meister sein daheim, und durft nicht einmal wieder in sein eigen Haus.

Gieng zum Nachbarn, der oben auf dem Berge wohnte, und flagte seine Noth. Und der Nachbar hieß ihn sitzen an seinen Tisch und ruhen in seiner Kammer.

Und da sich der Michel dick gegessen und warm gesessen, da fieng er an sich zu wundern über des Nachbarn Dummheit, und fand nichts in dessen Hause nach seinem Sinn. Und wollte da die ganze Wirthschaft umkehren; sollten die Kühe die Schellen hinten tragen anstatt vorn, das gäbe dann erst einen schönen Klang, was er bewies aus der Akustik.

Sollten auch die Pferde den Wagen schieben, statt ihn zu ziehen, was er bewies aus der Dynamik.

Wollte dann die Kinder mit Tinte und Papier füttern statt mit Brei,

damit sie gescheider würden, was er bewies aus der Pädagogik.

Und war ihm auch des Nachbarn Frau nicht recht, sitz' immer in der Küche oder der Kinderstube und habe noch nicht einmal den Hegel studiert, wobei unmöglich eine glückliche Ehe bestehen könne, was er bewies aus der Philosophie.

Und konnte zuletzt der Nachbar selbst es dem Michel nicht mehr brechen; habe da Einer und dort Einer manch frummes Wort über ihn geredet, und wenn der Nachbar das leide und nicht hingehet, sie beim Kragen zu nehmen, sei er ein Hasenfuß, was er bewies aus dem Natur- und Völkerrecht.

Ließ der Nachbar den Michel zuerst gewähren, und dachte, sein Hauskreuz habe ihm den Kopf verrückt, und hatte Bedauern mit ihm. Triebs aber der Michel immer ärger, als ob er hie allein Meister wäre, fügte des Nachbarn Töchter, soff seinen Wein und verunreinigte sein Haus.

Gieng da dem Nachbar zuletzt doch die Geduld aus, nahm Michel beim Arm und stellte ihn vor die Thüre.

Gieng Michel wieder heim und fügte seiner Frau die Hand und versprach niemals keinen Rausch nicht mehr zu trinken.

Nebelbilder.

(Aus dem Tagebuch eines reisenden Heinrichs.)

Ich stand oben auf Rigi - Kulm. Mein bekanntes Mäntelchen hatte ich nach dem unpolitischen Winde gehängt, der scharf aus Osten blies. Ringsumher wogten Nebel, so kompakt fast als eine Grossrathsmajorität. Durch den Nebel sah ich, wie man durch die aufgespannte Gase Kellers lebende Statuen sieht, weidende Kühe und reisende Engländer, und meine patriotisch erregte Phantasie beschäftigte sich eine Zeit lang, auszurechnen, welchen von diesen beiden Sorten von Geschöpfen, die offenbar die beiden Hauptstüzen unseres National - Wohlstandes bilden, in nationalökonomischer Beziehung der Vorzug gebühre.

Aber immer dichter wurden die Nebel, bald auch Kühe und Engländer verhüllend. Es war mir als schwebte ich im unendlichen Raum, standpunktslos, wie ein Staatsmann, der den Kompaß verloren.

Da senkten sich nach und nach die liegenden Wolken und bildeten eine scharfbegränzte Schicht, über welche

mein Auge wegzublicken vermochte; aus derselben heraus fieng es dann an sich zu regen und zu gestalten. Schon oft hatte ich von den wunderbaren Nebelbildern der fata morgana gehört. Solche entwickelten sich unvermuthet vor meinen Blicken.

Es dünkte mich, als ob der gewaltige Berg, auf dessen Gipfel ich stand, noch einmal aus der wogenden Nebelfläche sich erhebe. Rings am Fuße desselben, an Luzerns lachenden Gestaden, am tiefblauen Zugersee, auf Goldaus schauerlichen Trümmern, und auf der heiligen Stelle des Grütli lag Schaar an Schaar auf den Knieen eine unzählbare Menge. Die Männer und Weiber, die Kinder und Greise schlügen an die Brust und streckten flehend die Hände zum Himmel. Aber auf des Berges Spize stand an einem Altar ein finstrer Priester und vor ihm ein schönes blaßes Weib, das trug eine Krone mit zweiundzwanzig Edelsteinen. Am Altar las ich die Schrift, die unheimlich in rother Glut flammte:

„Sie hat gesündigt durch ihr Auge
„das sich nicht senkte vor dem falschen
„Lichte der Aufklärung, — sie hat ge-
„sündigt durch ihr Ohr das lauschte
„den Lockungen der Kinder der Welt,
„sie hat gesündigt durch ihren Mund
„der nachsuchte die Worte der fal-
„schen Propheten. Drum soll sie büßen,
„damit wieder einziehe in ihr Herz
„Neue und Gnade.“

Und der finstere Priester ergriff
eine schwarze Kapuze, innen ausge-
richt mit flüssigem Harze und zog sie
dem blassen Weib über das schöne
Antlitz. Dazu flehten die knieenden
Schaaren in lauter Zerknirschung des
Himmels Segen herab zu der grauen-
haften That.

Erschrocken wendete ich mein Ant-
litz ab.

Da sah ich fern im Westen die
Ufer eines andern grünen Sees von
sonnigen Rebhügeln umfränzt. Dort
wogte eine andere Menge in buntem
Gewühl, und jauchzte auf in wildem
Zubelgeschrei. Am Ufer des Sees
mitten auf einem weiten grünen Plan
stand ein weißes Bett. Da sah ich
wieder das schöne blassen Weib mit

der Krone aus zweiundzwanzig Edel-
steinen auf jenem Bett liegen. Und
rings um das Bett standen Aerzte
mit kalten, blutleeren Gesichtern, und
zu seinen Häupten war eine Tafel,
darauf hatten sie geschrieben:

„Sie leidet am Herzen; deshalb
„soll ihr Herz herausgeschnitten wer-
„den, damit sie gesunde.“

Und die Aerzte mit ihren scharfen
Messern und blinkenden Sägen und
Zangen schicken sich an, dem Weib
das Herz heraus zu schneiden. Dazu
jauchzte laut auf die Menge und
flirrte mit den weinlaubumfränzten
Bechern, und leerte sie auf des Wei-
bes kahle Genesung.

Ich verhüllte meine Augen, um
nicht noch Grauenhafteres zu sehen.
Da schnarrte hinter mir eine
Stimme:

It's a most beautiful spectacle.

Hinter mir saß ein langbeiniger
Engländer mit aufgespanntem Schirme
auf seinem Saumpferde und las in
seinem Guide through Switzerland
die Beschreibung der Fernsicht, wäh-
rend der Nebel dick und triefend ihn
umwogte.

Aus Zimmatt: Athen.

† In unsren Salons kursiert gegen-
wärtig folgende Subskriptionsliste:

Bekanntlich beschäftigt sich unsre
städtische Behörde mit dem Gedanken
einen neuen Gottesacker zu errichten.
Die allesnivellirenden Tendenzen un-
serer Zeit machen es leider wahrschein-
lich, daß dieser Kirchhof von Grethi
und Plethi ohne die mindeste Rück-
sicht auf den Unterschied der gesell-
schaftlichen Rangstufen wird benutzt
werden, so daß es daselbst nicht ein-
mal wie im Theater gesperrte Logen,
erste und zweite Plätze und ein Para-
dies für die Canaille geben wird.
Man steht also in Gefahr, als Ver-

storbener alldort in sehr gemischte
Gesellschaft zu gerathen. Es muß aber
für den sich fühlenden Gentleman
gewiß höchst désagréable sein, neben
einem Holzspalster oder einer Küchen-
magd die ewige Urstatt zu beziehen.
Zudem könnte eine solche unschickliche
Vermischung der Stände noch in an-
derer Beziehung von den unangenehm-
sten Folgen sein. Es könnte nämlich
am jüngsten Tage in der Verwirrung
der allgemeinen Auferstehung, wo man
nicht einmal sicher auf die Dienste des
Bedienten oder der Kammerjungfer
wird rechnen dürfen, sehr leicht eine
Verwechslung vorkommen, so daß

man seines Nachbarn Kopf, anstatt seinen eigenen aufzusetzen, oder mit einem unrechten Beine unter dem Arme fortzugehen im Stande wäre. Es wäre doch wirklich höchst inconvenant mit einem solchen Körpertheil, der eigentlich einem Seligen aus dem Commun angehört am himmlischen Galla zu erscheinen, und es könnte sogar Einer oder der Andere maître des ceremonies des Paradeses durch den Geruch von rolute verleitet werden, Einem den seinem Rang gebührenden Platz in der Ewigkeit zu versagen.

Diesen empfindlichen Unannehmlichkeiten auszuweichen, haben sich

deshalb Unterzeichnete, sämmtlich zur Crème der guten Gesellschaft gehörend, verständigt, auf gemeinschaftliche Kosten einen besondern Kirchhof zu errichten, der streng für jede Leiche verschlossen sein wird, die nicht in seidenen Strümpfen, Claque und Glacée-Handschuhen erscheint, nach Taback riecht, oder zu mauvaises manières hat um sich en bonne Compagnie anständig zu präsentieren.

NB. Am jüngsten Tage wird von diesem Kirchhof aus jeder Cavalier seine Dame nach dem Takte einer von den Posaunenengeln geblasenen Polonaise vor den himmlischen Richter führen.

Gespräche aus der Gegenwart.

7.

Hans: Was isch das für nä Kärl, wo so lut redt vo d'r Eidg'nosseschafft und d'n Altvordere, die z'Margarte und z'Sämpach i d'r Schlacht g'st sy, und wo seit, d'Schwizer sollte jis wieder voruus ga alle Völkere d'Freiheit und Gleichheit erobere. Es düüächt mi nöüä a sun hochdütsche Gwältsch, das sig so nä Prüf oder ä Nassauer.

Kunz: Bim Düs, nei! Das isch nä guäte Schwizer; er het sich scho vor drei Wuche z'Gampelen ig'haust.

Hans: Jä so!

8.

(Auf der Straße nach dem Weissenstein.)

Reisender: Was ist su sehen hier für eine große bâtimant?

Stockseppi: Do wird der b'rühmt Oberdörfer-Lehrkurs abg'halte.

Reisender: Bon. Aber sag' mir, was duht man macken in diese Lehrkurs?

Stockseppi: D'Nathsherre vo Anno fuzzgi.

Reisender: A la vapeur?

Stockseppi: Oui, Mossié.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.